

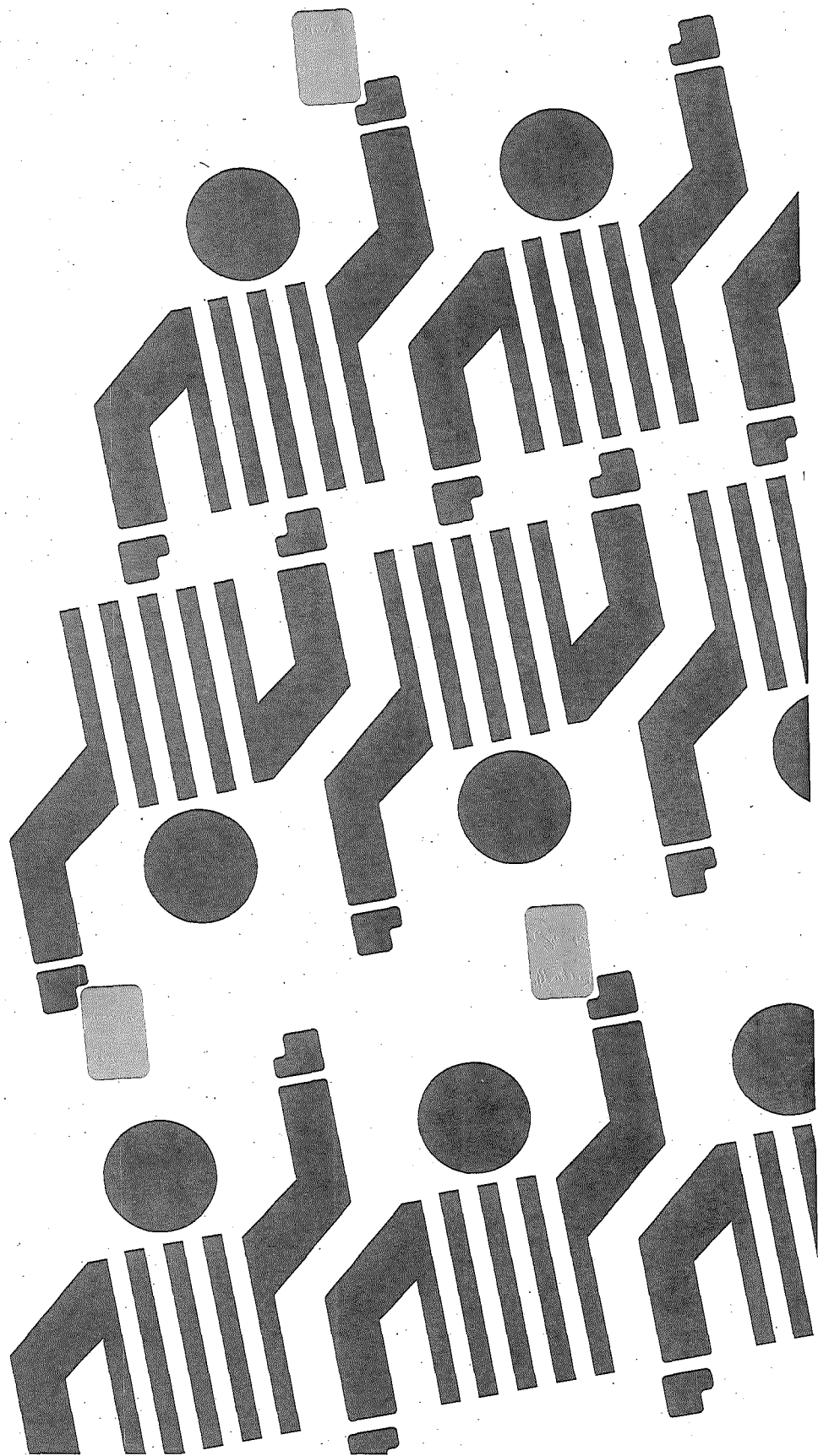
# Falsch, falsch, falsch!

Tageswoche, 24.1.2014

Unsere Jugend  
lernt bald gar nichts  
mehr: Diesen  
Eindruck vermittelt  
die Aufregung um  
den Lehrplan 21.  
Allen voran die  
SVP will zurück  
zur alten Schule.

*Von Michael Rockenbach*

Es ist fast wie beim Sport:  
Beim Thema «Schule»  
hat jeder das Gefühl, mitreden  
zu können und zu richten,  
was gut ist, was nicht.  
Bild: Hans-Jörg Walter



# C

Christoph Eymann hat schon viel erlebt. Er war Gewerbedirektor und Nationalrat, hat es als Handballer in die Aufstiegsrunde zur Nationalliga B gebracht und ist bis 2016 Basler Regierungsrat und Präsident der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Auch in seiner letzten Amtsperiode erlebt er aber immer noch die eine oder andere Überraschung, nicht nur im positiven Sinne. «Eine solche Aufregung wie jetzt beim Lehrplan 21, so etwas gab es in einer Vernehmlassung noch nie», sagt er.

## Wie beim «Schutzen»

Die Aufregung hat ihren Grund. Beim Thema Schule hat jeder das Gefühl, mitreden zu können, so wie sonst vielleicht nur noch beim Fussball, ganz gleich, wie lange es her ist, seit er zum letzten Mal selber auf dem Fussballplatz stand oder auf der Schulbank sass (und wie geschickt er oder sie sich dabei anstellte).

Diese Emotionen machen die Sache interessant, für die Verantwortlichen aber auch schwierig – in der Bildung sogar noch etwas mehr als im Fussball, weil Schule eben mehr ist als ein simples Spiel (wobei Sportreporter diese Aussage wohl als Irrsinn bezeichnen würden, die totale Unterschätzung der Fussballkunst). Jedenfalls ist beim «Schutzen» wenigstens das Ziel klar: vorne möglichst mehr Tore zu schießen, als hinten zu kriegen.

Was aber soll die Schule? Wissen vermitteln? Oder ist das gar nicht mehr nötig, weil dieses Wissen heute ohnehin immer und überall abrufbar ist? Müssen die Schüler also vor allem lernen, Zusammenhänge zu erkennen und sich diese möglichst selbstständig zu erschliessen? Oder ist Pauken und Büffeln weiterhin das A und O einer erfolgreichen Ausbildung?

Im Lehrplan 21 müssten nicht nur diese grundlegenden Fragen geklärt, sondern es müsste möglichst genau vorgegeben werden, was die Kinder auf welcher Schulstufe, in welchen Klassen und Fächern lernen sollen. Und das, bitte sehr, in aller Kürze. Kurz: Der Lehrplan muss ein Wunderwerk werden.

Am Entstehen ist nun aber genau das Gegenteil. Ein Werk von Technokraten, umständlich und unklar. Diese Überzeugung brachten in der kürzlich abgelaufenen Vernehmlassung einige Organisationen zum Ausdruck, die einen eher diplomatisch, die anderen so wie die SVP. «Dieser Entwurf ist Unsinn und gefährlich noch dazu», sagt Ulrich Schlüer, der Schulstrategie seiner Partei. Fast noch mehr als der Inhalt stört ihn aber das Verfahren.

Nach der Vernehmlassung wird der Lehrplan nun von der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) überarbeitet. Danach wird er in den einzelnen Kantonen von der jeweiligen Regierung mittels Verordnung umgesetzt. «Das darf in einer Demokratie nicht sein», sagt Schlüer. «Ein solch umstrittenes Projekt kann doch nicht einfach an den Parlamenten und dem Volk vorbei durchgedrückt werden.»

Mit dieser Aussage steht das weitere Vorgehen seiner Partei so gut wie fest: Sie will eine Abstimmung über den Lehrplan erzwingen. Mehr will Schlüer nicht verraten. Noch nicht. Seine Partei plant eine Presseorientierung für den 31. Januar.

Offen stehen der SVP zwei Wege: Einerseits könnte sie den Lehrplan mittels Vorstössen in den kantonalen Parlamenten zum Thema machen. Andererseits könnte sie eine nationale Initiative lancieren. Ihr Ziel ist aber immer das gleiche: den eigenen Lehrplan durchzusetzen, den die SVP 2010 als Gegenmodell zum Lehrplan 21 vorgelegt hat. Es wäre ein Zurück zur guten, alten Schule, in der Disziplin und Leistung etwas zählten und auch der Herr Lehrer noch eine Respektsperson war. Eine Schule wider die Ideologie der 68er-Generation. So jedenfalls stellt es die SVP dar, und wahrscheinlich wird sie mit solchen Aussagen auch weit über die Parteigrenzen hinweg Stimmen holen.

Bei aller Wut auf die Linken und Altlinken bringt die SVP Kritikpunkte vor, bei denen sie auch auf der ganz anderen Seite des politischen Spektrums unterstützt wird. Ein Lehrplan darf den Unterricht nicht zu sehr reglementieren; der Lehrer müsse seine Methoden frei wählen können, da er es ist,

der die Schüler am besten kennt, sagt Schlüer zum Beispiel.

Ganz ähnlich argumentiert der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann, einer der prominentesten linken Reformkritiker im deutschen Sprachraum. «Gute Schulen entstehen durch gute Lehrer», sagt er. Darum seien diese ganzen Standardisierungs-

## Die SVP will, dass Disziplin und Leistung wieder etwas zählen.

und Zentralisierungsprojekte ebenso falsch wie die immer wichtiger werdenden schulischen Vergleichstests, die nur dazu führen, dass «die Lehrer anfangen, ihr Programm auf die Tests auszurichten».

Doch so nachvollziehbar solche Aussagen auch klingen: Es gibt ein sehr gutes Gegenargument. Einen Volksentscheid vom Mai 2006. Damals haben die Schweizerinnen und Schweizer mit einem überragenden Ja von 86 Prozent entschieden, dass das Schulsystem vereinheitlicht werden soll. Kein Schüler sollte sich nach einem Wechsel von einem Kanton in den anderen künftig so fühlen, als wäre er in einer neuen Welt gelandet.

Das war die Überlegung, die erst dem Projekt Harnos und nun dem Lehrplan 21 zugrunde liegt: Zuerst sollen die Strukturen in den Deutschschweizer Schulen vereinheitlicht werden (etwa auf sechs Jahre Primar- und drei Jahre Sekundarschule), danach die Unterrichtsinhalte.

## Es droht ein Chaos

Beim Lehrplan 21 läuft das so ab: Zuerst meldeten alle Behörden, Parteien, Interessenverbände, Fachleute und sonstige Interessierten ihre Wünsche an. Die Schule muss selbst näher an die Wirtschaft! Darum: mehr Berufsbildung, mehr Naturwissenschaften, mehr Informatik und mehr Sprachen!

Andere machten sich (eher weniger erfolgreich) für die musischen Fächer stark, die für die Entwicklung eines Kindes ganz besonders wichtig seien. Und wieder andere verlangten nach neuen Fächern und Fachgebieten: Staatskunde! Lebenskunde! Glück! Gender! Abfall! Umgang mit den neuen Medien! Und so weiter und so fort.

Wenn die D-EDK sämtliche Wünsche berücksichtigt hätte, wäre ihr

Entwurf wahrscheinlich zehnmal so dick geworden. Die jetzt vorliegenden 560 Seiten sind trotzdem allen zu viel. Auch all die Behörden, Parteien, Verbände und sonstigen Interessierten fordern jetzt eine drastische Kürzung – ausser bei ihrem eigenen Anliegen, versteht sich.

Unmöglich, es allen recht zu machen. Und schwierig, das Paket unter diesen Umständen überhaupt noch durchzubringen – vor allem, wenn es zu Abstimmungen kommt. Der Basler Erziehungsdirektor und EDK-Vorsteher Christoph Eymann befürchtet jedenfalls mühsame Diskussionen und ewige Verzögerungen. «Die Inhalte des Unterrichts und der Lehrmittel darf nicht verpolitisiert werden», sagt er. Sonst ist das Chaos bald einmal perfekt, wie sich jetzt schon im Baselbiet zeigt, wo der grüne Landrat Jürg Wiedemann zusammen mit einigen Bürgerlichen die Einführung des Lehrplans mit einer parlamentarischen Initiative hinauszögern oder gleich ganz verhindern will. Was, wenn sie Erfolg haben? Basteln die Landschäftler dann ihren eigenen Lehrplan? Niemand weiss es.

Noch hofft Eymann aber auf eine flächendeckende Einführung des Lehrplans 21, trotz der Ergebnisse aus der Vernehmlassung. Oder besser gesagt: wegen der Vernehmlassung. «In der Öffentlichkeit melden sich jetzt hauptsächlich die Kritiker zu Wort», sagt er. Die allermeisten Stellungnahmen seien grundsätzlich zustimmend, auch wenn sie einzelne Kritikpunkte beinhalten würden: «Das ist eine gute Grundlage, um nun die nötigen Korrekturen vorzunehmen.»

Eine schwierige Arbeit, die möglichst bald abgeschlossen werden muss – sonst hat Basel-Stadt mit Beginn des Schuljahres 2015/2016 eine neue Schule (mit sechs anstatt vier Jahren Primar und drei Leistungszügen in der Sek), aber keinen passenden Lehrplan.

«Das kriegen wir hin», sagt Eymann. Der einstige Spitzenhandballer und frühere Leistungsträger des FC Nationalrat denkt eben immer noch wie ein Sportler. Den Fokus ganz aufs Ziel gerichtet, ohne sich beirren zu lassen von der Aufregung darum herum. Ob das reicht? Etwas mehr ist Schule eben schon als ein Spiel, egal was die Sportreporter darüber denken.

✉ tageswoche.ch/+bjxxf

Nur keine Panik, liebe Eltern, Ihr Kind lernt auch in Zukunft etwas! Lesen Sie auf den folgenden Seiten, was die Basler Lehrerin und Lehrer-Vertreterin Gaby Hintermann vom neuen Lehrplan hält.

# Neun Vorwürfe und Hypothesen zur Schulreform – und neun Entgegnungen

Von Gaby Hintermann



Gaby Hintermann ist Lehrerin an der Orientierungsschule in Basel und Präsidentin der Kantonalen Schulkonferenz. Künftig wird sie in der Sekundarschule I unterrichten.

Die 37-Jährige betont, dass sie diesen Text als Lehrerin und nicht als Schulfunktionärin geschrieben hat.

Wie die Basler Regierung steht die Kantonale Schulkonferenz dem Lehrplan 21 nicht unkritisch, aber grundsätzlich wohlwollend gegenüber.

Foto: Hans-Jörg Walter

## Der Lehrplan 21 verändert die Schule grundlegend

Nein, vieles was heute in Schulen bereits passiert, bleibt gleich. Neu ist, dass der Lehrplan auf einer anderen Denkweise basiert: Er fokussiert nicht mehr auf den Input, sondern auf den Output. Das heisst, er gibt nicht mehr zur Hauptsache vor, was die Lehrerinnen und Lehrer durchnehmen müssen, sondern was die Schülerinnen und Schüler können sollen. Das hat nicht in erster Linie eine grosse Veränderung für die Klassen zur Folge, sondern bedeutet für die Lehrpersonen, dass sie einen anderen Blickwinkel einnehmen müssen.

Daneben wäre zu hoffen, dass sich der Fokus auf das Können in der Art auswirkt, dass Schule für die Lernenden noch mehr Sinn macht, weil sie genauer wissen, warum sie etwas lernen. Diese Form des kompetenzorientierten Unterrichts bedeutet auch, bereits bei der Vermittlung aufzuzeigen, was man mit dem neuen Wissen anfangen kann, also worin der Sinn der neuen Kenntnisse liegt.

Ausserdem wird Schule vielleicht auch ein wenig anstrengender, weil Kompetenzen nicht im klassischen Sinn gelehrt werden können, sondern aktiv von den Schülern und Schülerinnen erworben werden müssen. Dafür ist eine passive Konsumhaltung wenig hilfreich.

## Der Lehrplan 21 führt zu einer Geschwätzkultur ohne Wissen

Nein. Die Behauptung von Wirtschaftsvertretern, mit dem neuen Lehrplan sei eine «Geschwätzkultur zu befürchten», stimmt schlicht nicht. Ich bin froh, dass auch in Zukunft mehrheitlich Pädagoginnen und Pädagogen und nicht Wirtschaftsvertreter in den Klassenzimmern stehen und unterrichten werden. Für eine professionelle Lehrperson steht völlig ausser Frage, dass Kompetenz auf Wissen basiert und nicht im luftleeren Raum entsteht.

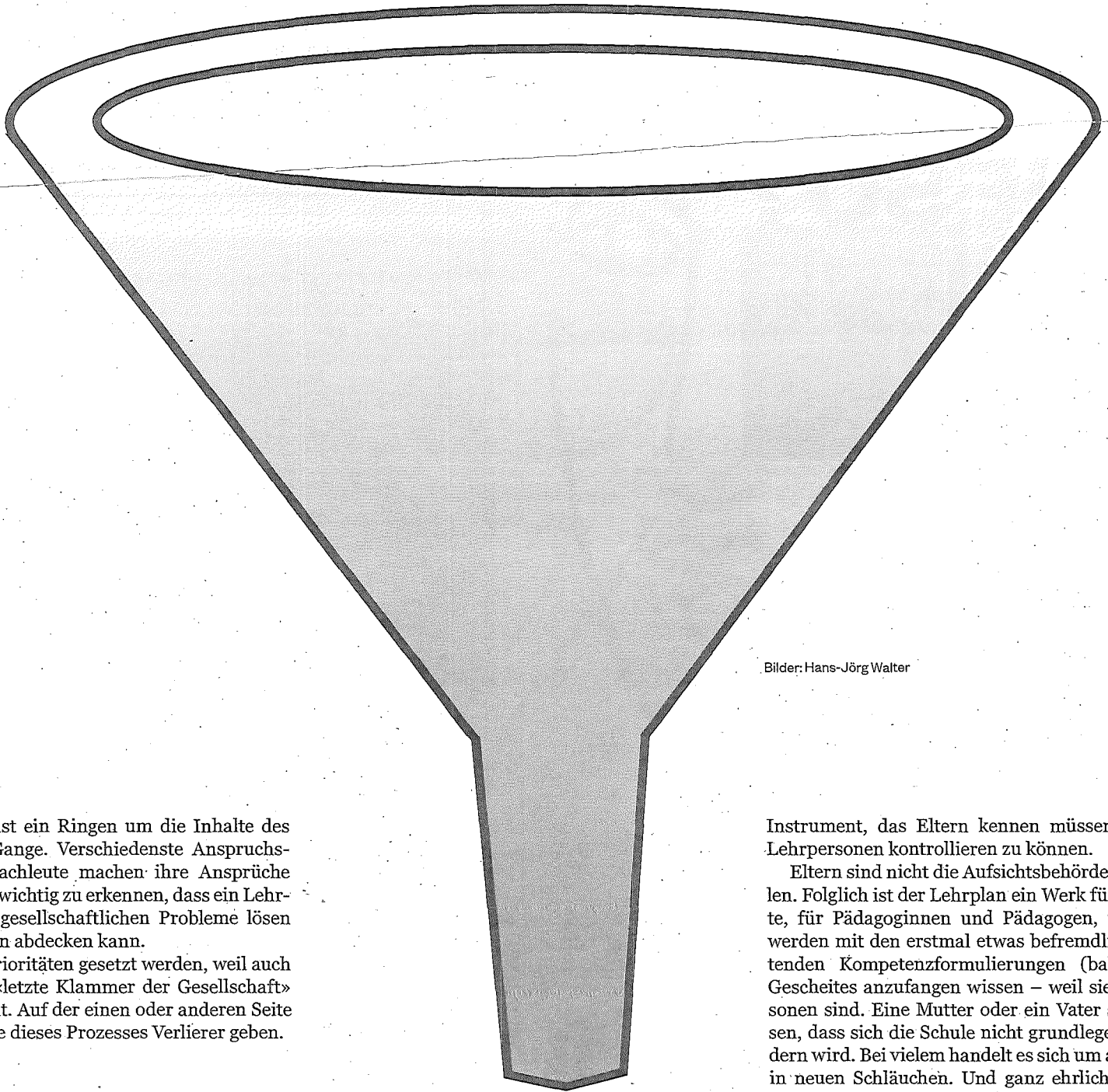
Auch der kompetenzorientierte Unterricht kommt nicht ohne Vermittlung von Inhalten aus; er muss aber auch Gelegenheiten bieten, Wissen anzuwenden oder ein Können unter Beweis zu stellen. Darauf müssen Lehrpersonen in Zukunft im Zuge des Lehrplans 21 bei ihrer Unterrichtsplanung ein besonderes Augenmerk legen. Sicherlich geht es nicht darum, nur noch über Dinge zu reden, von denen man möglichst keine Ahnung hat, weil man ja alles googeln könnte. Im Gegenteil.

## Der Lehrplan 21 ist zu dick

Jein. Der Lehrplan muss definitiv abspecken. Je weniger drinsteht, umso besser. Ein Lehrplan darf kein übersteuerndes Regelwerk sein; er muss das Übergeordnete regeln, nicht die Details. Ich finde es aber falsch, dass man nun so tut, als wären die grafisch gut aufbereiteten 560 Seiten per se total überdimensioniert. Würde man die aktuellen Lehrpläne des Kindergartens, der Primarschule, der Orientierungsschule, der Weiterbildungsschule und von Teilen des Gymnasiums in einem Ordner zusammenführen, kämen ähnlich viele Seiten zusammen.

## Der Lehrplan 21 überfordert die Strukturen

Will der Lehrplan 21 das zentrale Element der Kompetenzorientierung beibehalten, braucht er wirklich die viel zitierte Diät. Es ist bekannt, dass selbstständige Schülerarbeit sehr zeitintensiv ist. Will man hier einen Schwerpunkt legen, muss anderes gekürzt werden. Ein abgespeckter Lehrplan bedeutet eine Konzentration auf weniger, dafür exemplarische und wesentliche Kernkompetenzen, die gelehrt und gelernt werden sollen. Nur so bleibt genügend Zeit für die Anwendung und die Prozesse des Kompetenzerwerbs.



Bilder: Hans-Jörg Walter

Im Moment ist ein Ringen um die Inhalte des Lehrplans im Gange. Verschiedenste Anspruchsgruppen und Fachleute machen ihre Ansprüche geltend. Nun ist wichtig zu erkennen, dass ein Lehrplan nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen oder alle Themen abdecken kann.

Es müssen Prioritäten gesetzt werden, weil auch die Schule als «letzte Klammer der Gesellschaft» ihre Grenzen hat. Auf der einen oder anderen Seite wird es am Ende dieses Prozesses Verlierer geben.

## Der Lehrplan 21 führt zu Erfolgs- und Leistungsdruck

Diese Kritik äussern viele Lehrerinnen und Lehrer. Der Fokus auf den Output macht den Bildungserfolg messbar. Die Gefahr besteht darin, dass dies in der Öffentlichkeit häufig zur Forderung führt, dass man nun Ranglisten von guten und schlechten Lehrern erstellen sollte.

Es ist richtig, dass sich Lehrpersonen überlegen sollen, welcher ihr Anteil am Bildungserfolg ist; es ist aber ebenso wichtig zu sehen, dass der Unterricht selber nur einer von vielen Einflussfaktoren ist. Ein Lehrplan oder der Unterricht gibt keine Garantie, dass man etwas lernt – denn lernen muss jeder Mensch selber. Wahrlich keine neue Erkenntnis.

## Eltern verstehen den Lehrplan 21 nicht

Es ist richtig, dass von Zeit zu Zeit eine breite gesellschaftliche Diskussion darüber geführt wird, was in der Schule stattfinden soll, denn Schule ist nicht Selbstzweck, sondern hat einen Auftrag, der ihr von der Gesellschaft gegeben wird. Ein Lehrplan gibt einen gewissen Rahmen vor, damit Schule nicht etwas Zufälliges wird. Er ist aber kein

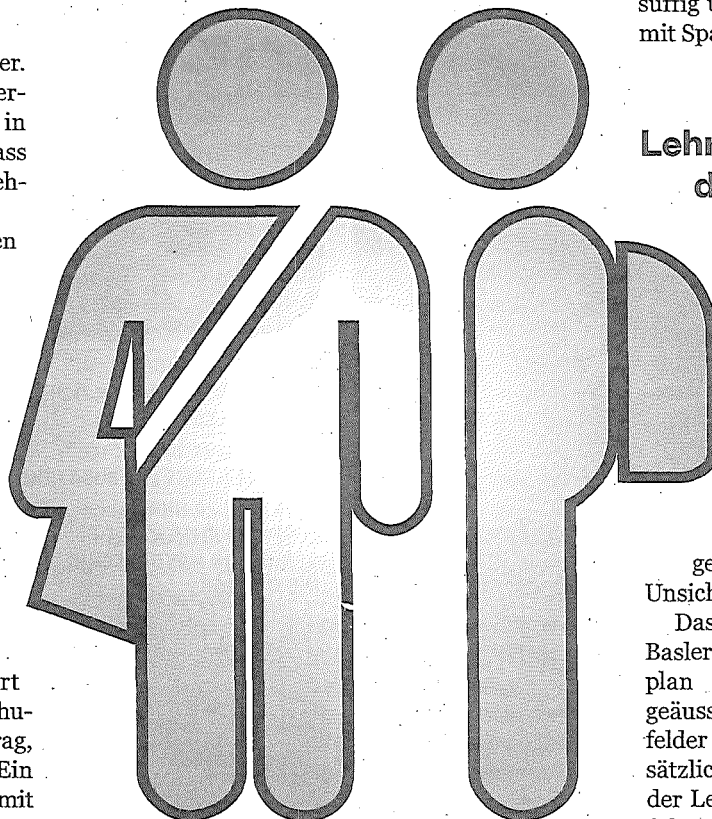
Instrument, das Eltern kennen müssen, um die Lehrpersonen kontrollieren zu können.

Eltern sind nicht die Aufsichtsbehörde der Schulen. Folglich ist der Lehrplan ein Werk für Fachleute, für Pädagoginnen und Pädagogen, und diese werden mit den erstmal etwas befremdlich anmutenden Kompetenzformulierungen (bald) etwas Gescheites anzufangen wissen – weil sie Lehrpersonen sind. Eine Mutter oder ein Vater sollte wissen, dass sich die Schule nicht grundlegend verändern wird. Bei vielem handelt es sich um alten Wein in neuen Schläuchen. Und ganz ehrlich: Wie viel wissen Sie denn über die aktuell gültigen Lehrpläne? Auch diese lesen sich für Laien nicht besonders süffig und gehören an Elternabenden nicht zu den mit Spannung erwarteten Höhepunkten.

## Lehrerinnen und Lehrer wollen den Lehrplan 21 nicht

Ich nehme das folgendermassen wahr: Um über den neuen Lehrplan zu urteilen, müsste man sich erst richtig in diesen Entwurf einlesen. Diese Zeit haben viele Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule momentan nicht, weil sie hier und heute mit brennenderen Herausforderungen konfrontiert sind als mit einem Lehrplan, der frühestens 2015 eingeführt wird. Bis dahin basiert also vieles auf Vermutungen, Missverständnissen, Befürchtungen und Unsicherheiten.

Dass dies Skepsis auslöst, ist verständlich. Die Basler Lehrpersonen, die sich mit dem neuen Lehrplan beschäftigt und in der Vernehmlassung geäussert haben, weisen auf verschiedene Problemfelder hin; lehnen den Lehrplan aber nicht grundsätzlich ab. Ich gehe davon aus, dass ein Grossteil der Lehrer nach der grosszügig anberaumten Einführungszeit bis 2021 mit dem überarbeiteten ►





► Instrument etwas Sinnvolles anfangen kann. Dinge, die weltfremd oder nicht zu leisten sind, werden sich in der Praxis nicht durchsetzen. Das ist auch bei den jetzigen Lehrplänen nicht anders.

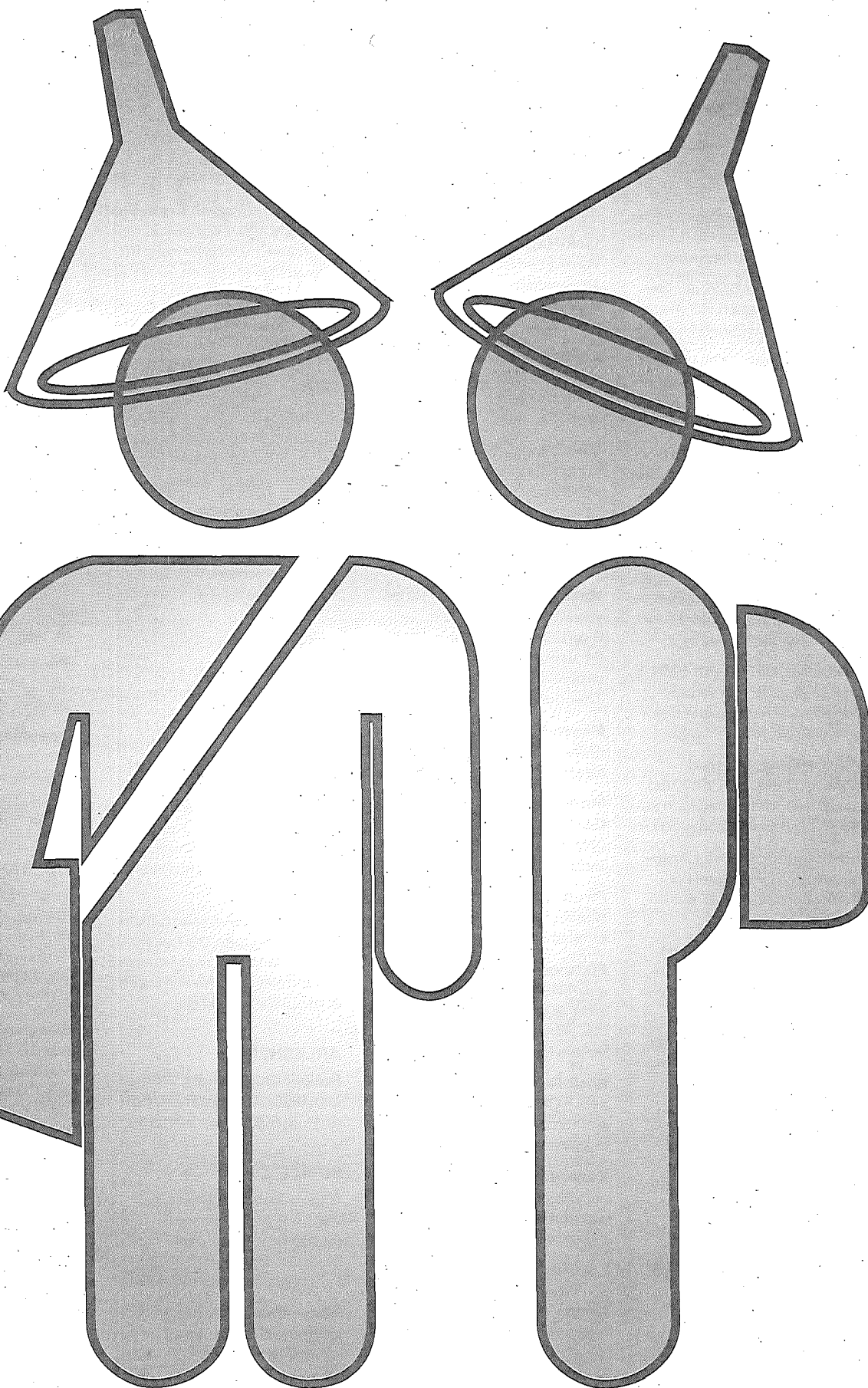
### Der Lehrplan 21 gängelt die Lehrer

Ich kann diese Kritik verstehen, weil im Schulwesen seit längerem der Wunsch nach stärkerer Steuerung und Kontrolle zu spüren ist. Es wird versucht, möglichst vieles bis ins letzte Detail zu regeln, statt auf den gesunden Menschenverstand zu setzen. Das demotiviert und verärgert viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer, weil es den Verdacht nahelegt, dass sie bisher generell schlechte Arbeit geleistet hätten und ihnen darum besser auf die Finger geschaut werden sollte.

Diese Misstrauenskultur halte ich für problematisch. Sie passt auch nicht zur Forderung des Basler Erziehungsdirektors und Präsidenten der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Christoph Eymann, dass die Lehrer wieder vermehrt Vertrauen verdient hätten. Diese Kritik nun allerdings eins zu eins auf den Lehrplan 21 zu übertragen, lehne ich ab. Einmal vom überhöhten Detaillierungsgrad und anderen Kritikpunkten abgesehen, eröffnet er mit seiner Kompetenzorientierung und dem stofflichen Freiraum ein Feld für Aktuelles und Kreativität. Darin sehe ich für die Schule eine grosse Chance, sogar wieder ein Stück Freiheit zurückzugewinnen, anstatt zur «Vollzugsmechanikerin» degradiert zu werden.

### Der Lehrplan 21 ist ein Fiasko

Von solch pauschalen Verurteilungen halte ich nichts. Der Lehrplan 21 ist weder ein Monstrum noch ein Fiasko. Aber er ist neu. Ich erachte es darum als unfair, den Lehrplanentwurf mit einzeln



herausgezipften Beispielen ins Lächerliche zu ziehen und Eltern damit Angst zu machen, dass ihre Kinder in der Schule nichts mehr lernen. Und ich finde es unverantwortlich, Lehrpersonen die Arbeit mit diesem Instrument bereits heute möglichst zu vermiesen, indem man von einem «monumentalen Regelwerk ohne Freiraum» spricht. Das ist demotivierend und wenig hilfreich, denn kommen wird er sowieso – dafür muss man inzwischen keine besonders ambitionierte Hellseherin mehr sein.

Für mich persönlich ist eine richtig verstandene Kompetenzorientierung der richtige Weg und nahe am heutigen Lehrplan der Orientierungsschule, welcher von Lernzielen ausgeht. Der neue Fokus ist für mich zudem ein Bekenntnis zu einem verstärkten Miteinander von Lehrenden und Lernenden. Die Kompetenzstufen geben mir im Umgang mit

der Heterogenität in den heutigen Klassenzimmern einen Orientierungsrahmen und – zusammen mit entsprechenden Aufgabensammlungen – Hinweise für gezieltere Unterstützungsangebote.

Ich sehe die Hauptaufgabe der Volksschule nicht darin, möglichst viel Stoff zu vermitteln, sondern Kinder und Jugendliche zu unterstützen, mündige Mitbürgerinnen und Mitbürger zu werden. Dazu braucht es mehr als Fachwissen. Darauf legt der neue Lehrplan Wert.

Es ist mein Beruf, Unterricht so mit Inhalten und Übungsgelegenheiten zu füllen, dass in der Zukunft selbstständige, kompetente und verantwortungsbewusste junge Menschen am öffentlichen Leben teilnehmen können. Der Lehrplan 21 kann mich dabei unterstützen.

✉ [tageswoche.ch/+bjxmb](mailto:tageswoche.ch/+bjxmb)